

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 17 (1934)
Heft: 21

Artikel: Die freigeistige Bewegung in Amerika : 1933 und 1934
Autor: Petersen, K.E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-408515>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

FREIDENKER

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Erscheint regelmässig am 1. und 15. jeden Monats

Sekretariat der F. V. S. Bern, Gutenbergstr. 13 Telephonanruf 28.663 Telegrammadresse: Freidenker Bern	Es ist unmenschlich, da zu segnen, wo einem geflucht wird. Nietzsche.	Abonnementspreis jährl. Fr. 6.— (Mitglieder Fr. 5.—) Sämtliche Mutationen bezügl. des Abonnements, Bestellungen etc. sind zu richten an die Geschäftsstelle der F. V. S. Bern, Wachtelweg 19. — Postcheck III 9508.
--	---	---

Die freigeistige Bewegung in Amerika.

1933 und 1934.

Von Karl E. Petersen.

I.

Meine Versuche, mit den Freidenkeresellschaften in Mexiko, Paraguay und Argentinien bleibende Beziehungen — verbunden mit dem Austausch der Zeitschriften — anzuknüpfen, haben leider bisher noch keinen befriedigenden Erfolg gehabt, jedoch gebe ich sie nicht auf. Auch unternehme ich bereits die nötigen Schritte, um mit freigeistigen Vereinigungen in andern lateinamerikanischen Republiken wie Peru, Chile, Brasilien, Uruguay und Kuba in Verbindung zu treten. Auf solche Weise ver helfe auch dem Plane der «American Freethinkers», einen Weltbund des Freien Gedankens*) zu gründen, zur Ausführung, den ich als unser aller idealstes Ziel erkannt habe. Die «Vier A»**) der Vereinigten Staaten haben ja bereits unter den Philipinern und Chinesen mehrere Ortsgruppen gegründet und bereiten solche in Kuba und Haiti vor. Die N. S. S. (National Secular Society) mit Sitz in London zählt Ortsgruppen im ganzen Britischen Riesenreich. Für die Bildung eines Weltbundes der Freidenker ist also auf der ganzen Erde bereits viel vorgesorgt, und die in der letzten Enzyklika ausgesprochene Besorgnis des Papstes wegen der ungeheuren Ausbreitung des Atheismus ist gewiss nicht unbegründet, selbst abgesehen von den proletarischen Freidenkern, den russischen und den japanischen Atheisten.

Das Warum des Misslingens meiner ersten Versuche, mit dem «Centro Socialcientifico Internacional del Libre-Pensamiento» in Asuncion del Paraguay, der auch eine in spanischer Sprache abgefasste Monatsschrift herausgibt, die briefliche Verbindung und den Zeitschriften-Austausch zu bewerkstelligen, ist durch den noch immer nicht endenden Krieg mit Bolivien erklärlich. Dieser eine Misserfolg macht auch den in einem Anknüpfungsversuch von Beziehungen zum argentinischen Freidenkerverein begreiflich, da ich solche eben durch die Vermittlung des gen. Centro Internacional zu erreichen suchte. Jedoch werde ich nun einen andern Weg einschlagen und diesmal sicherer fahren.

Von Mexiko aus war ich eine Zeitlang gut unterrichtet. Leider brachen inzwischen die Korrespondenten mit F. Tognola, einem gewordenen Mitgliede der Gesellschaft Jesu plötzlich und in bisher ganz unaufgeklärt gebliebener Weise ab,

*) «Ligue Mondiale de la Libre-Pensée».

**) Abkürzung für «Amerikanische Vereinigung für den Fortschritt des Atheismus».

und seither ist der einstige Jesuit unauffindbar geblieben. Freilich liegt in Mexiko die Möglichkeit recht wohl vor, dass er von fanatischer Mörderhand gefallen oder durch schwere Bedrohung «kirregemacht» worden ist; hingegen ist auch nicht ausgeschlossen, dass hier ein weiterer Fall à la Krenn vorliegt: die «reuige» Rückkehr in den Schoss der alleinseligmachenden Kirche. — Für uns ist es gewiss ratsam, gewesenen Pfaffen und Jesuiten gegenüber fortan sehr vorsichtig zu sein, wenn sie sich auch für noch so überzeugte Freidenker ausgeben.

Ich hoffe, Ende nächsten Jahres bezüglich der freigeistigen Bewegung in Lateinamerika Konkretes, uns Freidenker Interessierendes berichten zu können, auch, wie gesagt, ausser von den drei Ländern Argentinien, Mexiko und Paraguay, noch von andern, besonders Chile, Peru, Kuba, Brasilien und Uruguay und gehe nun zur Besprechung der freigeistigen Bewegung in Anglo-Amerika über.

Auf die Vorteile, deren sich die nordamerikanischen Freidenker uns gegenüber erfreuen, habe ich in meinen früheren Berichten bereits hingewiesen. Nicht bloss stellen sich die nordamerikanischen Freidenkervereine (es gibt deren auch deutschamerikanische) numerisch und finanziell viel besser als unsere, sondern es stehen ihnen auch mehr und bessere Kampfmittel zur Verfügung, wie Radio, phonographische Platten, Kinos, eine eigene Druckerei, öffentliche Debatten mit Gegnern (in sog. Forums, d. s. grosse Hallen, und auf offenen Strassen und Plätzen), Ansprachen an die Gemeinden in Kirchen (!), Touren von Wanderrednern in die rückständigsten Farmergegenden und ausserdem steht ihnen eine Verfassung schützend bei, die nirgends das Wort «Gott» aufweist (auch nicht wie die unsere, die mit dem zu Missdeutungen durch die Reaktionäre führenden Auftakt «Im Namen Gottes, des Allmächtigen» beginnt), die Möglichkeit, den Gegnern bei verfassungswidrigem Vorgehen Prozesse anzuhängen, von religiösen Gilden sich angemassete Befreiung von Steuern zu annullieren, das Einführen von religiösen Praktiken (Bibellesen, Chöre singen) in den staatlichen Schulen zu verunmöglichen, resp. abzustellen, kurz allen verfassungswidrigen Uebergreifen von seiten der Reaktion Einhalt zu gebieten.

Wohl das Interessanteste und Originellste für uns mögen die Wanderredner-Touren der «Amerikanischen Vereinigung für den Fortschritt des Atheismus» sein, die ihr Präsident, der mutige Charles Smith, in den letzten zwei Jahren zuerst in die östlichen Südstaaten mit ihrer krassen Umbildung

Landesbibliothek, Bern

und überwiegenden Negerbevölkerung und zuletzt von Vancouver (Kanada) aus den westlichen Küstenstaaten entlang in den «Wild West» unternommen hat, wobei er bei der erstern in den bedeutenderen Ortschaften vor Zuhörerschaften, die zumeist aus Muckern und Fanatikern verschiedener Sekten zusammengesetzt waren und an Zahl zwischen je 1000 und 2500 schwankten, mit dem Fundamentalistenprieſter Glenn Tingley, bei der letztern mit der Evangelistin Aimée Mc Pherson*) Disputationen (Debatten) über Evolution, Gott, Unsterblichkeit u. a. führte, was auch etwa einmal mit einem mehr oder weniger geschickten Zuwurf von faulen Eiern oder sogar Steinen endete, jedoch sicher dem Atheismus bei den Vernünftigen Einlass geboten hat.

Die Beschreibung der letztern Tour, also diejenige im Westen, lasse ich nun hier von mir verdeutsch so folgen, wie sie im diesjährigen Bericht gedruckt erschienen ist. Die Tour dauerte zwei Monate und endete in Pittsburgh, Pennsylvania. Sie führte von Vancouver über Seattle nach Los Angeles, Kalifornien, dann durch die Südweststaaten. Einmal stieg dabei die Zuhörerschaft auf über 6000 an Zahl. Von seiner Gegnerin meint der Atheist Präsident Smith, sie übernehme bei den Disputationen die Rolle des verstorbenen William Jennings Bryan**) und diese Tour sei wohl als «der letzte Kreuzzug» zu betrachten, der in den Vereinigten Staaten gegen die Evolution unternommen worden sei. Doch lassen wir nun Mister Smith selbst vernehmen:

Schlauer, weitaus befähigter als irgendwelche andern Fundamentalisten, weiss dieses Weib, wie von der Wissenschaft ein Zernbild zu geben und zugunsten der Religion an die am leichtesten und nachdruckvollsten erregbaren Gefühle erfolgreich zu appellieren. Sie ist der leitende, lebenerfüllte Champion des hinsiehenden Glaubens. Sie schwatzt religiösen Unsinn in den höchsten Tönen und ist darin ungemein bewandert.

Wie zu erwarten war, stimmten die Zuhörer meistens zugunsten der Evangelistin, überwältigend so in den Südweststaaten. In Pittsburgh freilich, in der intellektuell höchststehenden der auf dieser Tour besuchten Städte, versagten ihre Kniffe total: dort wurden ihre Wundermärchen belächelt und verhöhnt. Die dortige Disputation in Anwesenheit von über 2500 Personen wurde von der Presse zu «einem Zugstück des Freidenkertums» erhoben.

Obwohl diese Rundreise zweier gegnerischen Wanderredner erwiesen hat, dass auch in den Vereinigten Staaten die Religion noch für viele einen Rückhalt bildet, hat die Tatsache, dass es einem Atheisten gelungen ist, als Atheist durchs Land hin-

*) Eine neuere Sekte, die die Bibel bis auf das letzte Wort als wahr (!) und «inspiriert» von Gott erklärt. Sie wird von den «Modernisten» bekämpft, die manches aus der Bibel ausmerzen. D. Verf.

**) Jenes Stündelers und Prohibitionisten, unter Coolidge Staatssekretär der Union.

durch öffentlich zu debattieren — selbst im Süden — eine bemerkenswerte Abnahme des religiösen Fanatismus enthüllt.

Soweit das Gedächtnis unserer Mitglieder und Freunde reicht, wäre solch eine Tour vorwärts unmöglich gewesen*). Ihr Gelingen beweist Fortschritt in freigeistigem Sinne.

In Vancouver, Britisch Kolumbien, trachteten pietistische Geistliche, zwar erfolglos, darnach, den Referenten am Betreten Kanadas zu hindern unter dem Vorwand, er sei in Arkansas «eingesperrt» gewesen. Sie wussten eben nicht, dass jene Gerichtssache, die dort gegen ihn (wegen «Gotteslästerung») unternommen wurde, in Anbetracht des für den Fortschritt günstigen Ausfalls der Volksabstimmung im ganzen Staate, fallen gelassen werden musste, nachdem sie fünf Jahre anhängig gewesen war.

In einigen Städten des Südens gelang es dem Klerus durch Ausübung einigen Drucks auf die Behörden, das Auftreten des Atheisten zu Debatten wenigstens in denjenigen Hörsälen zu hintertreiben, die städtisches Eigentum sind.

Die Zeitungen besprachen die Disputationen bemerkenswerterweise ohne die bisher üblich gewesenen Beschmutzungen und Verdrehungen in ihren Berichten über das Wirken des kämpferischen Atheisten. Die meisten Blätter bezeichneten sogar die Debatten als unterhaltend und überaus reich an schnellfeuergeleichen Schlagfertigkeiten, wie auch witzigen Ausfällen von seiten beider Sprecher.

Die Evangelistin Mc Pherson ist eine grosse Komödiantin, am meisten ergötzen ihre Schaustellungen wohl sie selber. So hing sie z. B. an Drähte, die quer über die Bühne gezogen waren, Ausstellungsstücke, die das begreiflich machen sollten, was sie «die acht undurchquerbaren Strudel der Evolution» nannte, Nachahmungen von Knochen, unter denen sich die beim Menschen oder Affen fehlenden rekonstruiert vorfanden. Als nun ihr Gegner die ganze Auslage mit «Schwester Aimées Wäscheleine» betitelte und ihre «Schau» als «ausgewaschen» taxierte, da erwiderte die Gesandte des Herrn in ihrer überheblichen Einbildung, um dem Gegner eine zernehmende Zurechtweisung angedeihen zu lassen: «Die Leine ist freilich meine, die Wäscherei aber ist die seine, jedoch wenn Mister Smith nicht aufpasst, könnte auch er an meiner Leine hängen bleiben, denn er ist ganz nass.»**)

Die von der Presse am häufigsten erwähnte Erwiderung des Atheisten ist diejenige, die er auf den von der Evangelistin erteilten Rat, er möchte Gott bitten, sich ihm zu offenbaren, machte: «Wenn Gott allwissend ist, so ist ihm meine Adresse bekannt. Lasset ihn also mich aufsuchen.» Diese Einladung wur-

*) Die Südstaaten, ehemals französische und spanische Kolonien, haben sich bis in die letzte Zeit als rückständig, fanatisch und reaktionär erwiesen. Erst seit der Atheist Lincoln dort die Sklaverei nach dem Bürgerkrieg (1861—65) abgeschafft hat, ist es dort besser geworden, doch wirkt die Anwesenheit der grossen Anzahl von Negern, besonders im östlichen Süden, nicht vorteilhaft für die Emanzipationsversuche.

Der Verf.

**) Wie die Carrie Nation (die ich vor Einführung der Prohibition im Südstaat Texas mit ihrer Axt die Bars zerbrümmern sah), so ist die Mc Pherson nun nach der Abschaffung der Prohibition eine fanatische Prohibitionistin, also «trocken», wie man in den U. S. A. sagt.

Der Verf.

Feuilleton.

1914—1934.

Als in den Augusttagen 1914 die grosse Begeisterung die wehrfähigen Männer ergriff, da wurde auch der damals 20jährige von ihr gepackt und mitgerissen. 20 Jahre sind zwar noch kein Alter, das etwa Erfahrung voraussetzen könnte, und so war auch er wie die Masse der Altersgenossen geladen mit Unwissenheit und Glauben. Der Glaube an das Gute dominierte in seinem Denken, und die Welt schien ganz in Ordnung eingerichtet zu sein.

So schien es denn auch ganz richtig, als bald darauf auch er aufgeboten wurde. Die jugendliche Begeisterung fand nun Gelegenheit, sich in soldatischer Schulung zu erproben, und der Geist fand Zeit, über Dinge nachzudenken, die einem bislang fremd gewesen waren. Von der Begeisterung muss gesagt werden, dass sie die Probe schlecht bestand, denn allzubald wurden ihm gewisse Zusammenhänge klar, so dass der Muss-Soldat nur allzurasch sich einfand, und das Denken fing allmählich an, sich in vernünftigen und logischen Bahnen zu bewegen. Das war der Anfang.

Als 1918 die Division entlassen wurde und unser Freund seine etlichen hundert Dienstage als Geniessoldat hinter sich hatte, da machte ihm ein schweres Nervenleiden das Leben zur Hölle und zwang ihn, für viele Monate seine Eltern zu verlassen und in Kurorten Heilung zu suchen.

Nachdem er wieder einigemassen hergestellt war, begann der Kampf ums Dasein aufs neue. Dieser Kampf wurde nicht etwa leicht,

denn das Leiden war nur teilweise behoben. Immerhin suchte er sich ehrlich und recht durchzuschlagen. Trotz aller Mühe, die er sich auch gab, war es ihm aber nicht vergönnt, Erfolg im Leben zu ernten. Gewiss wurde er reicher an Wissen und Erfahrung, doch blieb der materielle Erfolg ihm versagt. Umsomehr suchte er darum sich geistig zu heben, und je mehr er geistig wuchs, umso weiter entfernte er sich vom Glauben. Das Wissen um das Organische und Anorganische brachte ihn in Konflikt mit sich selbst, da eine grundverkehrte Erziehung alles, nur keinen freien Menschen aus ihm gemacht hatte. Doch andere Bücher, die die Entstehung der Erde und Nachweise aus den Frühzeiten der Menschheit übermittelten, halfen zur Klärung und Behebung dieses Konfliktes. Schliesslich sah er ein, dass ein wissender Mensch nichts glaubt, und ein glaubender Mensch nichts weiss. Die Religion als solche erkannte er als ein Mittel der herrschenden Klasse, dazu bestimmt, den Massen ein besseres Dasein im Jenseits vorzumalen, damit Ergebenheit und Demut grossgezogen und damit die Ausbeutungsmöglichkeit gewährleistet werde. Denn, so sagte er sich, es verhält sich mit der Religion und der Ausbeutung so wie mit zwei Menschen, die auf der Strasse miteinander marschieren. Der eine sieht in einiger Entfernung ein Goldstück liegen. Nun macht er den andern auf einen Flieger aufmerksam, der angeblich in einiger Höhe Loopings ausführt. Während nun der eine den Blick in die Höhe richtet und den Flieger, der gar nicht existiert, zu suchen beginnt, hebt der andere das Goldstück auf und lässt es in der Tasche verschwinden. Was ist geschehen? Der eine hat den Blick des andern in den Himmel gelenkt, damit er nicht sehe, was auf der Erde vor sich geht.

de von einigen der Frömmlinge ausgezischt. So wurden viele klare antireligiöse Argumente und wissenschaftliche Tatsachen dargeboten, aber nicht in langweiliger professorenartiger Weise.

Die markantesten Punkte aus der Tour in den östlichen Südstaaten, die bereits im Frühling 1932 unternommen wurde, die ich aber aus Raummangel in meinen vorigen Bericht nicht aufnehmen konnte, werden im II. Teil dieses Berichts für 1933 und 1934 in Kürze Aufnahme finden, da sie klares Licht auf das Freidenkertum in einem Teil der Union werfen.

(Schluss folgt.)

Internationaler Freidenker-Kongress in Barcelona.

24.—28. Juni 1934.

(Schluss des Berichtes.)

Die grosse, mit viel Beifall aufgenommene Eröffnungsrede des Präsidenten der I. F. U. Dr. Terwagne (Brüssel)*, wurde beantwortet von Gesinnungsfreund Francesco Canadas, dem Sekretär des Arbeitsministers von Katalonien. Er demaskierte in einer glänzenden und vorzüglich belegten Rhetorik die Rolle der Kirchen, vor allem der römisch-katholischen, als Feind aller Freiheit und jeglichen Fortschritts in der Geschichte der Menschheit und speziell des spanischen Volkes.

Darauf ergriff Gesinnungsfreund J. Störcke das Wort, um im Namen der tiefgerührten anwesenden Tochter Francisco Ferrers, Frau Trinidad Ferrer, zu danken für das liebevolle Gedenken, mit dem der Kongress das Andenken des grossen Märtyrers des freien Geistes ehrte. Hierauf erteilte der Präsident das Wort Prof. Dr. Doreste, der in spanischer Sprache eine reichhaltige und aufschlussreiche Rede über «Die weltliche Politik der spanischen Republik» hielt.

Am Nachmittag des 24. Juni fand die Administrative-Sitzung für die von ihren Landesverbänden beauftragten Delegierten statt. Folgende Länderorganisationen waren offiziell vertreten: Deutschland, Belgien, Spanien, Frankreich, Luxemburg, Holland, Tschechoslowakei, Vereinigte Staaten von Amerika, Portugal, Litauen, Polen. Zu Beginn der Sitzung wurde im Einverständnis mit der «Volna Myslenka» als zweite tschechische Organisation die «Mora-Ostrawa» als Mitglied der I. F. U. aufgenommen. Der Sekretär der I. F. U. referierte darauf über die Tätigkeit des Sekretariats und soweit es ihm anhand von Berichten möglich war, über die Organisation und Tätigkeit der einzelnen Landesverbände, wie über

*) die in Nr. 16 des «Freidenker» veröffentlicht wurde.

die englische «Metropolitan Seculary Society», die belgische «Fédération nationale des sociétés de Libres penseurs», den Deutschen Freidenker-Verband, die holländische Freidenkerbewegung «De Dageraad», die Freigeistige Vereinigung der Schweiz, die tschechoslowakische «Unie socialistických svobodných muslimů», die ebenfalls neu in die I. F. U. aufgenommen werden soll. Der Sekretär schloss seinen Bericht mit dem Wunsch, dass die Landessektionen mehr als bisher das Sekretariat über die speziellen Verhältnisse ihrer Länder, über ihre Arbeit und Publikationen unterrichten mögen und dass in Zukunft auch die Beiträge regelmässiger entrichtet werden sollen. Der Bericht des Sekretärs rief den Protest der französischen Delegierten Noel und Lorulot hervor, da darin der sehr tätige französische National-Verband mit keinem Wort erwähnt sei. Obschon Sekretär Sievers diese Unterlassung als auf einem Missverständnis beruhend aufklärte, erklärten die französischen Delegierten, dass sie eindeutige Weisung hätten, gegen das bestehende Exekutiv-Komitee zu stimmen, da Frankreich die Tätigkeit der internationalen Exekutive als ungenügend erachte.

Diese Intervention der französischen Delegierten führte zu einer Erweiterung der Exekutive, die nun aus folgenden Mitgliedern besteht: Dr. Terwagne, Max Sievers, R. Clerebaut, R. Strivay, P.-H. Pardon (alle Belgien); E. Noël (Frankreich) — unter Vorbehalt der Zustimmung durch den französischen Landesverband —; Dr. L. Milde (Tschechoslowakei); Hoving (Holland). Frankreich stimmte sowohl gegen die Wiederwahl von Dr. Terwagne und Max Sievers, als auch gegen Brüssel als Sitz der Exekutive. Dr. L. Milde übermittelte den dringenden Auftrag des Vorstandes seines Landesverbandes, die Zwischenfälle zwischen dem frühern Sekretär der I. F. U. (Prof. Hartvig, Prag) und dem gegenwärtigen (Max Sievers) seien endlich für immer zu liquidieren. Es wurde beschlossen, dass dies in einer Sitzung der Exekutive geschehen soll. Als Kongressorte für den nächsten Internationalen Kongress wurden Prag und Paris vorgeschlagen. (Die F. V. S. hat sich in Abänderung ihres frühern Vorschlages (Paris) für Prag ausgesprochen, besonders weil dort eine grosse Beteiligung und ein entsprechendes Echo in der Öffentlichkeit zu erwarten sind.) Darauf verlas Frl. Pardon die Eingabe der Freigeistigen Vereinigung der Schweiz. Die als sehr interessant beurteilten Anregungen sollen vorerst durch die Exekutive und dann durch den «Conseil international» auf ihre Verwirklichungsmöglichkeiten hin geprüft werden. *)

*) «La Pensée» hat diese Eingabe vollinhaltlich veröffentlicht.

Das Goldstück? Das Recht auf ein sorgenfreies Leben, denn die Natur, deren Ursprung unsere Wissenschaft beiläufig bemerkt, noch nicht nachzuweisen imstande ist, produziert genug für alle Menschenkinder.

Heute nun, da er ein 40er ist und seine Schläfen ergraut sind, hat er sich entschlossen, Soldat zu bleiben. Aber Soldat des Friedens, bewaffnet mit der Waffe des Geistes. Denn Leben ist Kampf in allen seinen Phasen und ehrliche Kämpfer, die das Gute wollen, sind heute nötiger denn je. Das Gute aber liegt nicht zuletzt darin, Licht zu bringen in diese dunkle Zeit, die mittelalterliche Formen wieder aufleben lässt.

L. M.

Ein Heimatdichter.

im besten Sinne des Wortes ist Jakob Bühler in seinem neuen, von der Büchergilde Gulenberg veröffentlichten Roman «Sturm über Stifflis». Es ist das menschlich reife Buch, das dieser, durch politische Mache oft verkannte Schweizer Schriftsteller seinem dankbaren Leserkreis geschenkt hat. Mag die Handlung des Romans hie und da etwas gesucht erscheinen, so nehmen wir dies gerne an, wenn daraus derartig menschlich ergreifende und lebensrechte Menschenschicksale herauswachsen, wie z. B. aus den Tagebuchblättern des Revolutionärs Maron. Bühler hat uns viele vortreffliche Schilderungen geschenkt, aber dieses Eindringen in die Tiefe der sozialen Probleme, dieses Erkennen der Zusammenhänge, dieser in prägnanten Sätzen formulierte Ideenreichtum stellt wohl die Krone seines bisherigen dichterischen Schaffens dar.

Das Bergdorf Stifflis, das nirgends und doch überall in unsern Bergen zu finden ist, ist der Schauplatz der Handlungen, die durch ihre Aktualität den Leser fesseln müssen. Auch hier unter den hart um ihr Brot kämpfenden Bergbauern finden wir gesellschaftliche Gegensätze, hier wo jeder den andern kennt, fällt die gesellschaftliche Kluft zwischen dem reichen Fabrikherrn und den notleidenden Kleinbauern erst recht auf. Aber diese Gegensätze sind nicht gesucht; sie sind vielmehr natürlich und trotz der aufrichtigen Anteilnahme des Dichters am Lebenskampf der armen Bauern, deren Arbeit nicht einmal mehr reicht um die fälligen Zinsen aufzubringen, versucht Bühler auch sie zu verstehen, auch ihnen gegenüber gerecht zu sein.

Was für ein prächtiges Menschenkind ist doch die «bürgerliche» Doktorstochter, wie edel in Gesinnung und Tat die Doktorin und wie verständlich der Herr Doktor, der seine gute Erziehung nicht abstreifen kann. Trefflich ist auch die Fabrikantenfamilie gezeichnet, deren Haupt alle menschlichen und sozialen Probleme vom geschäftlichen Standpunkt aus betrachtet. Anschaulicher kann die Schicksalsverbundenheit aller Stände nicht geschildert werden, als es in diesem Roman von Jakob Bühler geschieht. Liebe zur Heimat verbunden mit einer ernsten Liebe zur Wahrheit, helfen dem Verfasser die sozialen Missstände zu verstehen und deshalb die Fragen bei der Wurzel zu fassen.

Wenn der Dichter Bühler in diesem rein menschlichen Sinne seine «tiefe Religiosität» findet und ausstrahlen lässt, so müssen wir Freidenker Bühler dankbar sein und sein schriftstellerisches Schaffen freudig begrüssen, denn er wirkt auch damit in freigeistigem